

hinter
disho



hinter
land

e

ein dümmliches e, das jetzt alleine dasteht

Vorwort:

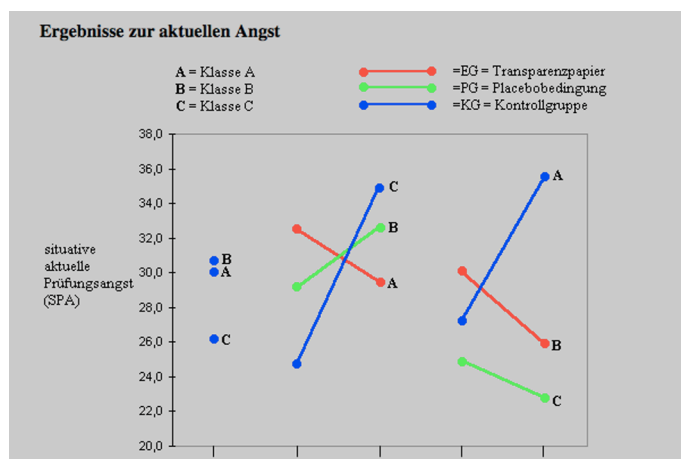
Zwei junge leute lagen auf einem flachdach. auffällig, dass von einem flachdach die rede ist, wo es auch hätte hausdach heißen können. es war an einem frühlingstmorgen, kurz vor sonnenaufgang und noch viel zu kalt um draußen zu liegen. die beiden waren überzeugt, es sei an diesem tag gut, vor der arbeit einen sonnenaufgang zu erleben und dass sie auch nach feierabend was ähnliches suchen wollen würden. am himmel zeigten sich erste flimmernde rote streifen, als sie anfangen zu sprechen, vermutlich weil es zu kalt war um das nicht zu tun.

die eine gestalt hatte einen viele meter langen schal um den hals gewickelt und sagte, „wir hatten das gefühl gehabt, etwas vorzuhaben. wir wollten uns vernetzen und haben uns aber eingesponnen. wir sind zwar einigermaßen ruhig geblieben, aber wir haben da keine forderung draus gemacht. ich glaube, es lag am eifer. wer eifrig ist, kann ruhig bleiben, steht vor sich selbst tadellos da, gibt sich schon nach kräften mühe, mehr ist nicht drin. drei sachen, von denen einem nur die erste wirklich vertraut ist, von denen man aber trotzdem annimmt, sie seien einander verwandt: selbstgerechtigkeit, ruhe und gelassenheit. da braucht’s keine forderungen mehr.“

darauf ohne schal: „funktionierende verkehrswege reichen zum glück. reibungslos wegstrecken zurücklegen, flüssige gedanken, gedankenflüsse, liquidierung, schwimmen... eine autobahn braucht kein ziel, sie ist ziel. menschen brauchen sprache, menschliches braucht keine sprache, es ist sprache. es braucht nur mehr menschliches (um vor sich selbst nicht unmenschlich dazustehen). aber wenn mal was schlimmes passiert, dann ist das leid nicht nur körperlich, dann bin ich auch traurig. das eine signalisiert kaputte körperfunktionen, das andere fordert

gemeinschaft. des einen freud, des andern leid und soweit. ohne das geht es nicht, sonst wären wir alle schutzlos raubtiere unter anderen raubtieren. nichtmal artverwandt, erkennen uns nicht wieder in den zähnen und stacheln der anderen. ich meine, wie soll sich denn ein stachelrochen in einen löwen reinversetzen und umgekehrt und warum auch? was interessiert es das einzelne atom, ob es teil von dem oder dem molekül ist? es ist eben nicht traurig – wahrscheinlich, so weit ist die forschung noch nicht –, wenn es ein elektron mehr oder weniger teilt.“

den schal zurechtrückend: „es wäre wohl flüssiger und eleganter mit dingen zusammenzuarbeiten die willenlos sind und sich und den anderen dabei nichts vormachen. zum beispiel das hier: tomaten, bananen, honig, milch, gnocchi, basilikum, öl, tartex. glühbirne 60 watt, hausschuhe, tütensuppe, friseur. bei dem tempo kommt kein mensch mehr mit, da sind wir nur im weg. dabei ist das schon ganz alltäglich.“ beide schmunzeln, freuen sich, es auf den punkt gebracht zu haben. allerdings können sie einander jetzt nichtmehr verlassen, alleine schmunzelt es sich über sowas nicht gut, das geht nur wenn man weiß, man ist nicht alleine. zusammenhang ist erkannt worden, das problem verbraucht.





Eine anstehende Operation und die damit verbundene Anästhesie lösen bei vielen Patienten Angstgefühle aus (Patienten mit weniger Angst benötigen weniger Medikamente, durch weniger Medikamente und kürzere Aufwachraumzeiten wird die Kostensituation ebenfalls optimiert).

Herr S. 76 Jahre, musste sich auf Grund seiner diabetischen Gangrän einer Unterschenkelamputation unterziehen. Zur Phantomschmerzprophylaxe sollte die geplante Operation in Spinalanästhesie durchgeführt werden. Trotz grosser Ängste bezüglich des Wachseins (der Patient weinte; nach der Ursache seiner Trauer befragt, erläuterte er: „Da höre ich doch bestimmt ein Bohren und Sägen!“) stimmte Herr S. zu. Der Patient erhielt auf seinen Wunsch eine CD mit Kinderliedern, die er ziemlich laut einstellte. Während der Einschlafphase gab er folgendes zu Protokoll, wobei er einen Zeitungsausschnitt hervorholte, den er in der linken Achselhöhle in den Vorbereitungsraum geschmuggelt hatte.

es jährt sich bald zum fünfundzwanzigsten mal, dass albraumproduzent und -bewohner freddy verhaftet worden ist, das stand in der zeitung. der hatte eine weile lang sein unwesen

getrieben, dem schlaf die effizienz geraubt. die lobby der trauminvestoren war deshalb aktiv geworden. sie hatten sich auf die nutzung von träumen zu werbezwecken spezialisiert (man war sich sicher, sich damit auch in der zukunft überwasser halten zu können) und gegen freddy mobil gemacht. seitdem wurde nurnoch das richtige geträumt.

als erinnerung an damals, war in dem artikel ein lied abgedruckt, aus den tagen als freddy noch aktiv war:

Eins, zwei, Freddy kommt vorbei

Drei, vier, verschließ bloß deine Tür

Fünf, sechs, nimm dein Kruzifix

Sieben, acht, schlaf nicht ein bei Nacht

Neun, zehn, wir woll'n nicht schlafen gehn!

diesen freddy-artikel habe ich über mein bett gehängt. über dem bett meiner kleinen tochter hängt auch was, ein gerahmtes stück stoff und folgendes ist reingestickt (mit ziergirlanden um die schrift):

„Wenn nichts von außen kommt, weißt DU nicht, ob DU aufhören kannst (...) und wenn DU nicht aus DEINEM Bettchen steigst und nachsiehst, weißt DU nicht, ob DU schon aufgehört hast.“

das hatten wir mal auf einem flohmarkt gefunden. ich fand den text blöd, neunmalklug und überflüssig, lehrerscheiß. deshalb haben wir es dann gekauft, damit unsere tochter so früh wie möglich anfangen kann, sich zu wehren. der typ dem der stand gehörte, hatte ein bekanntes musikergesicht. der und seine lehrerband waren bestimmt mächtig stolz auf diese textzeile, weshalb es mir eine große freude bereitet hatte, ihn runterzuhandeln, klein zu machen. er wollte drei, ich gab ihm nichtmal einen.

an jeder ecke wartet so eine kapelle, vertont solche gebrauchsanweisungen und trotzdem schaffe ich es hier nicht weg. obwohl ich doch gerne behaupten würde, mich könnten hier keine zehn pferde halten. hier ist, wo es so schwer zu sein scheint, zu leben anstatt zu überleben. so schwer, dass man schon wieder aufgehört hat, es in jedem kinofilm zu sagen.

schlecht ist dabei, dass ein halber satz voll lob reicht, um es sich hier gemütlich zu machen. zehn pferde parken solange müde und teilnahmslos auf der sonnigen weide. es wäre manchmal schöner ein pferdchen zu sein, oder ein auto, abgestellt auf einem riesigen parkdeck, in der nähe eines flughafens. am besten ohne auf meinen cowboy oder besitzer zu warten, einfach nur weil ich parkplätze den meisten anderen plätzen bevorzuge. die sind nicht hektisch, haben wenig motorenlärm und sind dabei ehrlicher – und deshalb zum verlassen besser geeignet – als

hängematten. das war nicht immer so und ist nicht überall so. aber an skorbut und meuterei erinnert das hängemattenregal im outdoorladen nicht.

nicht unangenehm weil wahr, sondern unangenehm weil mickrig. folgendes war zum beispiel auch unangenehm:

ich konnte meine hand nichtmehr fühlen. eigentlich konnte ich meine hand noch nie fühlen, nur die kratzer, nagelbettentzündungen und das, was sie berührt hat. meine hand konnte mein bein fühlen, mein gesicht und so weiter. weil ich dabei zuschauen konnte und beide – hand und bein zum beispiel – gleichzeitig meldung machten, war ich überfordert. daher die annahme: das war meine hand und das war mein bein und die gegenwart ist nicht fassbar.

bei ausreichendem training und konzentration sei es möglich, die reaktionszeiten auf nanosekundenausmaß zu schrumpfen, den verarbeitungsprozess zu optimieren und fast „voll da“ zu sein* (*kein staunen, kein schrecken, der quantencomputer rackert sich am unmittelbaren ab. was macht er wenn er fertig ist, also jetzt?)

manche leute können auch mit ihren füßen einen hals streicheln und spüren wie dünn da die haut ist.

da kam letztens einer daher und meinte, arbeit sei der weg, der eigenen identität auf die schliche zu kommen. ich hatte auf meine taschenuhr geschaut und genickt. das sei eine sehr introvertierte und etwas einsame tätigkeit (schluck aus dem flachmann im lederfutteral genommen) und weil diese arbeit nur von einzelnen getragen und von gesellschaften verhöhnt werde, sei so eine einsamkeit isolation und es müsse ein sozialer zusammenhang gefordert werden, indem es keine isolation mehr sei. kann raum genannt werden. kein familiärer, das wäre ein knast. ob er mit seinen knien die unterschiedlichen qualitäten von einem blatt papier und einer aprikose spüren könne, habe ich nicht gefragt. ich hätte nicht vermitteln können, wie die zusammengehören, seine forderung und mein interesse. die worte fehlen immernoch, es bleibt aber die frage, ob ihm seine erkenntnis die sinne verfeinert hat.

es geht wohl um verständigung. das äußere hat formen, die äüßerungen haben sowas auch. zum abtasten davon gibt es sinne, die gehören zum verstehen dazu.

ich hätte mich ihm erklären können, es ginge drum, zu erfahren wie die praxis in der forderung aussähe, ob er da eine habe. vielleicht hat er eine, sicher ist aber, ich sehne mich nach einer, sonst wäre ich die frage jetzt längst los und hätte mich damals vermutlich gelangweilt. aber irgendwas war zu wenig vorhanden, ich war mit meiner formlosen aprikosensehnsucht unzufrieden, die war nicht wirtlich genug. ich hatte das alles für mich behalten. es war mir stümperhaft vorgekommen, jemanden nach seiner praxis zu fragen, von dem ich nicht sagen konnte, wie fein dessen sinne ausgebildet waren.

fest steht, ich hatte einen schluck schnapps getrunken und nachgesehen wie spät es war. das zeugt von feigheit und davon, dass ich mich untertänig den isolierenden verhältnissen gebeugt, ein bisschen sogar gefügt hatte. es tat ja schließlich weh und sich zu fügen drängt doch danach, den schmerz oder widerstand zu vermeiden. privat gebeugt, öffentlich gefügt.

beim vorlesen früher (damals selbst kind), gab es was ähnliches, es hat damals aber nicht wehgetan. da habe ich mich wohl gefühlt, es war die stimme des vaters und es war klar, dass er es gut meint. in dem, was ich mir aus dem text vorgestellt hatte, war er aber nie vorgekommen. nicht weil ich ihn nicht gemocht hätte, aber in dem moment war von ihm nichts zu befürchten, war er nicht der chef und vier köpfe größer. das hatte uns ein bisschen auf eine höhe gebracht und jede weitergehende anwesenheit seinerseits, hätte eine konkurrenz in die situation reingeholt, die diese situation von innen zersetzt hätte. auch niemand sonst aus meinem alltag war da mit reingekommen. wenn überhaupt, dann nur diejenigen aus dem text, meistens aber nichtmal die, sondern nur die beschaffenheit der beschreibung. das, was die sprache und die, im diensturlaub befindliche stimme hervorgekitzelt hatten.

es war eine realität, für die ich keine beweismittel hatte und die habe ich immernoch nicht. ich kann dahin niemanden mitnehmen, zumindest würde ich es nicht merken. und wenn mir täglich menschen begegnen, habe ich keinen blassen schimmer, ob ich die in irgendeiner realität schonmal getroffen habe, wir uns dort vielleicht sogar kennengelernt haben. ich erkenne schon menschen wieder und verhalte mich angemessen an frühere begegnungen. ja, und von denen weiß ich eben nicht, ob nur ich mir die eingebildet haben, oder sie auch für die anderen stattgefunden hat, ob die nachfrage zu intim ist. und ob, wer sie ignoriert, komatös ist, ein zombie ist oder unpolitisch.

fluchtgedanke / ausweg nach innen: wärme habe ich, schleim ist hier vorhanden, und körpertemperatur und feuchtigkeit sind ideale voraussetzungen für eiweißverbindungen, also für leben. die entscheidung steht fest, hier bleibe ich erstmal im matsch liegen.

S. tritt weg, kann als narkotisiert bezeichnet werden.

es ist immernoch kalt und auf dem dach wird sich zusätzlich über leute mit langen schals geärgert. die lumpen sind lang genug, um aus dem gefängnis auszubrechen, so wie man das sonst mit verknoteten bettlaken macht. stattdessen wickeln wir uns die dinger zehnmal um den hals.

es kann gehen wie mit einer infektion, dann kriecht der zerfall langsam an einem hoch, bis er am kopf angekommen ist. vielleicht werden die schals auch als sperre dagegen eingesetzt. sagt die eine gestalt, während es schon taghell ist, es aber nichts zu sehen gibt und sie deshalb auf ihrem telefon in einem ausstellungskatalog blättert. die andere sagt, die seuche fange im kopf an und zersetze stück für stück den körper, packt ihren nachbarn und wirft ihn vom dach auf einen balkon, ein stockwerk tiefer. da klatscht er auf natursteinplatten, bricht sich ein paar rippen und schaut seinem telefon bei dessen weiterem fall, richtung bürgersteig zu. schön, denkt er sich. auch schön, wie die ersten zwei tropfen blut aus seiner nase hinterherfallen, im gleichen tempo, so steht es im fallgesetz. es wäre gut, jetzt einzuschlafen, noch bevor das telefon aufschlägt.

zur erinnerung: erst waren die hände fremd, kaum später sind es die arme auch. dagegen hilft es, an den eigenen fingern zu riechen solange die noch an einem dranhängen. das stammt aus einem alten hausmittelbuch. es heißt,

**das sei der geruch
der täglichen
verrichtungen.**

wenn die finger nach altkleidersammlung riechen, dann ist klar, dass der boden unter den eigenen füßen öde ist, teuer und trocken. obwohl hier alle recht emsig ihren beschäftigungen nachgehen, ist hier hinterland, sinnhinterland. nur auszuhalten, wenn man im kreis rennt. bewegungen ohne ziel, aber so schnell und gnadenlos wie ein hundertmeterläufer. laufen ist wichtig, ist das ziel. laufend zu sein, durch flure mit teppichböden, flure mit linoleumböden, gekachelte flure, parkettflure, durch akten, datensätze, texte, geisterbahnen, menschenbahnen und wartesäle mit gumminoppenböden, durch parks, lobbies, wg-küchen auf der suche nach schlafplätzen, kartoffelackern, kartoffelrezepten, kohltrezepten.

an einer spirale entlang immer weiter ins zentrum und eigentlich immer geradeaus. kreisen gibt es dabei nicht, ist nur für zuschauer und laborbesitzer möglich. an einer dialysemaschine hängen, deren batterien vor feierabend aufgeladen worden sind, oder von fremden interessenten zur verfügung gestellt werden.

„was wissen denn auch die teilchen im teilchenbeschleuniger, dass sie um etwas rumkreisen? das merken die nur wenn's kracht, sie mit ihrem eigenen hinterteil zusammenstoßen, weil sie sich gerade überrunden. kurz davor, wenn sie ihr hinterteil in sicht bekommen, fangen sie an zu zweifeln, würden gerne anhalten, um es sich nochmal zu überlegen.“

dem typen auf dem balkon wird auch gleich sein handy auf den hinterkopf knallen, der will es sich auch nochmal überlegen, oder wenigstens nichts davon spüren müssen* (*den tod kann man nicht spüren, nur das sterben und das findet bei dem typen ja schon statt, weil er ein großes telefon hat fallen lassen, mit satellitennavigation, richtiger tastatur und mehreren kameras und weil er das weiß).

im kino wird sowas nachgespielt, vorgegaukelt, aber einen raum für menschen anstatt schatten, gibt es dafür nicht. zumindest keinen mit beweglichen sesseln, heizung und gratis. zuschauen genügt. „es ist eine art pilzgeflecht ohne herz.“ die einzelnen sporen träumen vom herzen oder einem knubbeligen champignon an der luft, oder erfinden irgendwelche wesen die unsichtbar sind und in einer unsichtbaren welt leben, in der es dann all die sachen wie herz, zentrum, champignon wieder geben kann. am besten zu zweit oder zu noch mehreren.

ab und zu kreuzt eine gasblase oder eisenerzschicht unterirdisch die bahnen des pilzes, stellt aufgaben, liefert gründe, zwingt zum verhandeln, lässt sich umarmen und macht das selber auch. in so einem fall ist eine haltung nötig, die gibt es im traum nicht.

die arme baumeln, hände sind vorhanden – zumindest riechen sie danach –, menschen riechen manchmal auch, kreuzen die bahn. in folgender situation beispielsweise:

in einem schwimmbad bekommen alle bis auf einen badegast im wasser eine

moralschwimmwurst, so eine bunte schaumstoffwurst. diese eine person fängt an, im becken zu ersaufen. alle sind erschrocken und merken nicht wie dankbar sie sind, dass es endlich was zu tun gibt. wer rettet sie und wie sieht ein floß unter solchen bedingungen aus, ein geflecht aus wurst? bei schiffbruch retten sich menschen nur deshalb mit anderen schiffbrüchigen auf flöße, um was zu essen zu haben und um ein floß bauen zu müssen. mindestens solange, bis das Gegenteil bewiesen ist. demnach ist es in einer herzlosen welt angebracht, etwas schwimmfähiges herzustellen. das ist kein ersatz, nur sind die überlebensversuche sonst recht einsam.

vor einem kleidercontainer, neben einem supermarket, auf einem parkplatz stehend, war das so klar, wie selten zuvor. wenn ich aber ein bild von dem parkplatz mache, auf dem es klar ist, wenn ich das bild vor dem parkplatz, von dem parkplatz mache, ist alles verschwunden was gemeint war und nur mit gleicher gesinnung nachzuvollziehen. alles weg, was klar war. die leute kommen dann und sagen, man sei ein cliché, sagen „pah, mir geht’s gut, voll punkrock und so, ich scheiß drauf und mach mir ne’ schöne zeit, hier sind die schlüssel, park meinen wagen, aber mach’ ja keine kratzer rein, kriegst auch einen euro dafür!“. mitmachen allein ist bürgerlich, mitmachen und davon zu wissen gilt zur zeit als anarchie. der körper macht mit, das gehirn auch, aber die seele gehöre mir, die schwebe drüber, über den wassern. die mache nicht mit. sie sei das wichtigste und deshalb „bin ich frei“. nicht mitmachen wollen ist nostalgie, nur ein bisschen mitmachen lethargie, nicht mehr mitmachen katatonie. das i zum e und die beiden zusammen finden altgriechische zustände. heute hier, morgen da, ein bisschen hiervon, ein bisschen davon... autos sind zum parken da und geparkte autos sind zum brennen da.

„das hat nichts mit moral zu tun, ich bringe nur keinen antrieb auf, für die ganzen anderen aktivitäten. halbherzige versuche weiterzumachen, viertelherzige versuche begeistert zu sein, achtelherzige versuche, ja was denn eigentlich, zu machen. von zweidrittelherzen keinen mißtrickstand produzieren wollen und von ganzem herzen sauer sein. stinksauer über soviel arbeit. ich bin doch kein teflonmännchen an dem alles abperlt. schwer entflammbar und geschmeidig, ohne jemanden zu brauchen, nur schraubverschlüsse, pfannen, atomwaffen. menschen sind auf dauer nicht wasserdicht, sind nicht hitzebeständig und zwingen einander trotzdem zur benutzung von gegensprechanlagen. das macht einsam.

keine begeisterung* (*ein floß hat auftrieb, nicht genug um in der luft zu schweben, aber immerhin). das heißt, ich bin da drinnen seelenlos und schwebe deshalb nicht über den wassern, sondern geh’ auf tauchstation, mit brille zum zuschauen und das immer alleine.“ (Herr S.)

dabei zuschauen, wie leute ihre entscheidungen ausführen, meißt unbeschwert wenn es erstmal soweit gekommen ist. „ha! gerade war ich mir noch im unklaren, ob ich einen kredit aufnehme, davon eine kreuzfahrt kaufe und, um das zu feiern, eine flasche schnapps obendrauf. jetzt hab’

ich mich entschieden, es nicht zu tun und stattdessen zwei flaschen schnapps zu kaufen.“ sagt sich der eine, am kiosk, der so nett zu der verkäuferin ist. „ich werde gleich irgendwo drauffallen und hin sein.“ sagt sich der andere, der am haus vorbeifliegt. „und ich brech’ meine ausbildung ab, um einen ebayshop zu eröffnen.“ sagt sie, die da drüben aus dem langweiligen bürogebäude hüpf.

ich habe mich im traum auch entschieden und zwar für den beckenboden. der hält zwar nicht lange, beziehungsweise halte ich ihn nicht lange aus, aber ich werde mit der zeit besser, kann mehr mit den aufenthalten dort anfangen.

noch ist es eher eine morpheumspülung, als eine expedition. schweben, blaue beinchen strampeln oben, der wasserspiegel spiegelt von unten die hübschen runden lampen. wir drogentaucher lieben die dinger, sie sind so warm. wenn der herzschlag langsamer wird und die kacheln blauer, das frösteln anfängt. die eigene gänsehaut fasst sich unterwasser an, als würde sie jemand anderem gehören. man kann sich ans licht schmiegen mit dem bauch. ist ein bisschen peinlich, sieht aus, als würde ich mir heimlich einen runterholen. der druck nervt in der lunge, aber ohne den wäre nicht alles so leicht hier. das schweben meine ich, und sitzen, liegen, hüpfen, das bein mit der gänsehaut dran.

beim luft holen oben, ist es hektisch. alles paddelt um nicht unterzugehen. hört sich an wie auf einer gänsefarm: alle am schnattern, sogar das wasser.

im eintrittspreis inbegriffen sind die heißen duschen. benommen und glückseelig starre ich die kacheln an, die sind auch blau, aber kleiner sind als in der schwimmhalle, starren teilnahmslos zurück. kleine gruppen von söhnen lärmern und geben sich mühe tiefe stimmen zu haben. väter schnauzen ihre söhne an, väter und söhne sind dankbar und stolz, dass die welt ihnen gehört.

aber wer will schon schlafen gehn (neun, zehn).

die autos stehen also zweckentfremdet am straßenrand und auf dem parkplatz beim kleidercontainer. brennen eben nicht, dünsten stattdessen neuen plastikgeruch aus. ich will das teilen und tippe eine nummer in mein mobiltelefon, will einen freund anrufen. verwähle mich, höre kurz ein knarzen, dann eine stimme, die nacheinander in einer arabischen sprache, dann auf englisch, französisch, deutsch und spanisch sagt, die angerufene person sei nicht erreichbar. kurz darauf läuft über den nachrichtenticker am oberen displayrand eine meldung: bombenanschlag, kein selbstmord, ferngezündet, fünf tote, ein paar verletzte und geringfügige sachschiäden seien zu beklagen. es ist möglich, dass ich als bewohner von einer hobbykolonie die bombe gesprengt habe, fünftausend kilometer von hier, weil ich mich verwählt hatte. hier ist es immernoch öde, aber auf jeden fall ist gerade eben ein bisschen bedeutung hergestellt

worden, was in die luft gejagt. jemand. puff, peng. eventuell hat es sogar jemand anwesenden getroffen, hier auf dem parkplatz. gehört nämlich zu einem discountmarkt, in einem stadtteil mit hohem migrantischen bevölkerungsanteil. die kommen alle aus dem süden, oder zumindest ihre eltern, oder großeltern kommen da her. weniger einsam bin ich deswegen nicht, aber ich komme mir weniger entfremdet vor, weil ich glaube zu wissen und zu spüren was ich getan habe.

den typen neben einem der grauen stromkästen und neben den einkaufswagen, der da mit seinem radio sitzt, hat es jedenfalls nicht getroffen. er hört deutsche kleingartenschlager der letzten vierzig jahre und lässt sich mit einer braunen flüssigkeit volllaufen, die wohl ein weinbrand ist. während ich aus versehen eine straßenkreuzung in die luft jage. dass die telefone tödlich sein können, habe ich vorher gewusst. sie schrumpfen distanzen, fressen raum auf, machen dabei die distanzen unendlich groß. unendlich großgeschrumpft. alle informationen existieren gleichzeitig, die körper werden solange schlecht oder recht gefüttert, schütteln sich die hände, erzählen sich, es gehe ihnen so oder so – meine hand juckt schonwieder. hätte ich die mal bloß nicht so genau angeschaut. wenn ich mir von ihr das machen will, was ein objektives bild genannt wird, mach ich ein foto mit der frage: werden eigentlich bildschirme schon als spiegelersatz verwendet? wenn die dinger so verwendet werden, die „spiegel“ nichtmehr reflektieren, ist das dann ein verlust, beispielsweise für mich? oder ein räumlicher verlust, weil das was im spiegel war, eine utopie war, die einzige sichtbare. das klingt glaubhaft.

kommt davon wenn man zeit hat, oder keine sinnvolle aufgabe für seine pranken. ein ehemals bester freund wirft mir das inzwischen auch vor. kannst du das und das nicht mal eben für mich erledigen, du hast doch soviel zeit. daraufhin hatte ich beschlossen in den adelsstand einzutreten, da darf zeit gehabt werden und die ganzen tüchtigen ameisen schauen zu einem auf, lassen einen in ruhe. die haben die spiegel schon vor einer weile aufgeessen, die können das, mit denen möchte ich nichts zu tun haben.

telefone sind tödlich, ich hab's gewusst, hatte aber nie vorher den druck einer erfahrung dabei gespürt, weiter telefoniert.

das tötungsdelikt war diesmal ein anderes, menschen sind umgekommen, nicht bloß menschliches. ich fühle mich verantwortlich, schuldig und sitze in der klemme. bin auch eine ameise. ich habe nicht wie sonst dem großen, freundlich-behägigen tier das raum genannt wurde, was giftiges in die seite gerammt. nein, das mit dem anruf hatte ja nicht geklappt, das tierchen, der raum ist nochmal davongekommen. irgendwo südlich von hier kleben, wild verstreut auf der straße, dem gehweg, in den stromleitungen der straßenbeleuchtung, an verstaubten schaufenstern und plakawatänden, in den haaren erschrockener leute und sonst auch überall leichtenteile. dabei fängt mein magen an sich umzudrehen, noch schlechter ist allerdings, dass ich den eindruck habe, das schlechte gewissen nur aus einem tiefsitzenden repertoire abzuspuhlen, um damit vor irgendwem reue zu zeigen. um was gutes zu tun, indem ich merke und bereue etwas schlechtes getan zu haben. dabei gibt es sojemanden gerade garnicht.

also komme ich zurück auf puff. so ist der name des raumtierchens. manchmal ist es auch bei seinem spitznamen gerufen worden, der war öffentlichkeit, die kurzform war puff, gesprochen: puff. die „anderen verhältnisse“ – was auch immer die für die einzelnen sein mögen – sind die erinnerung an ein kuscheltier geworden, das sie nie in der hand hatten. puff eben. eines das die „anderen räume“ möglich gemacht hat, zumindest als reiseziel. puff war auch recht groß und stark und hat schutz geboten. die öffentlichkeit ist tot, stinkt schon wie ein angespülter walfischkadaver und schützt niemanden mehr, deshalb haben alle die dachten, es sei die beste verteidigung gegen repression, alles immer und wenn überhaupt, dann öffentlich zu tun, ein problem am hals.

puff the magic dragon
lived by the sea
and frolicked in the autumn mist
in a land called hunnalee

little jackie paper,
he loved that mighty puff
he brought him strings and sealing wax
and other fancy stuff

a dragon lives forever
but not so little boys
painted wings and giant's rings
make way for other toys

and one grey night it happened
jackie paper came no more
and puff that mighty dragon
he ceased his mighty roar

hat sich dann angeblich in seiner höhle verkrümelt, was bedeuten könnte, dass jemand sehnsüchtiges ihn nicht hat verschwinden lassen können. er schlummert noch irgendwo. sie, die utopie, puff der puff, die öffentlichkeit.

schuld und glorie hin oder her, das hier ist nicht alltäglich für mich, der geruch nicht vertraut. was ich gerade noch dem freund erzählen wollte, hat sich ausgedehnt. soweit, dass ich mich erstens nichtmehr traue es in worte zu fassen und mir zweitens das medium abhanden gekommen ist, mit dem ich sowas harmlos hätte erledigen können. es ist natürlich noch da, aber jetzt merke ich das blut, das kleine plastikding mit dem man telefonieren kann, riecht nach eisen. dabei wollte ich nur eine information rüberschieben. das und das hat sich herausgestellt, wollte

ich nur kurz mitteilen, hat eh keine bedeutung, nur weil wir doch freunde sind und uns die sachen erzählen. „aber was ist das schon in einer aufgeklärten welt“, stand auf einem zettel an einer ampel. „was ist (überhaupt) erziehung anderes, als die aufzählung von möglichen alternativen, zulässig unter den herrschen gesetzen, innerhalb der reichweite der erziehenden apparate?“ unten war der zettel in streifen geschnitten, zum abreißen und mitnehmen. da waren kleine roboter draufgezeichnet.

zu meinem freund hingehen und es in sein gesicht erzählen, kann ich nicht. er hat ja gerade nichts in die luft gesprengt, hat also keine zeit. also gehe ich zu dem säufer. was er davon halte, dass die bäckerei dicht gemacht habe und da jetzt ein schallplattenladen einzieht. er schaut mich eine halbe sekunde lang verzweifelt an und antwortet: „musik ist schön, hier, hör mal! plattenbauten klingen auch gut, schallern or´ntlich. ja, das is´ schon was mit dem prince charles. ich mein´, wenn der zu irgend´nem aids-heim nach burundi fährt, finden´s alle toll und keiner fragt nach dem umgang mit den steuergeldern. dabei haben die armen schlucker da unten doch auch nix von dem händedruck. aber wenn er mit ´ner yacht rumschippert, sind alle entsetzt. ich sag´s dir, das eine mal sind sie froh, dass sie endlich durch charlies rachen einen schluck gutes gewissen genommen haben, das andere mal sind sie nur neidisch, dass der arsch boot fahren darf und sie selber nich´. charlie, ich trink auf dich!“

so einen papierschnippel mit einem roboter drauf werde ich meinem freund allerdings mitbringen, nicht für die erziehung, nur so. weil er hübsch ist und der freund in seiner arbeitskluft auch ein bisschen wie ein roboter aussieht

der arbeitet in einem gewächshaus, hier um die ecke. lange zeit war die gegend ein vergnügungsviertel, für leute mit schlechtem alltag. die bühnen und strandbars sind da jetzt nichtmehr und in die oper kommt man nurnoch durch den hintereingang. das treibhaus ist die hauptattraktion geworden. vierhundert meter lang, dreißig breit, hermetisch geschlossen, an drei große co2-tanks gekoppelt und mit schleusen für das personal. das ist besser für´s wachstum. nachts wird das gebäude mit riesen natriumlampen angestrahlt, denn es wird nonstop produziert, abwechselnd tomaten und sojabohnen für den billigsupermarkt nebenan. die erntehelfer tragen glänzende sauerstoffflaschen auf ihren rücken und undichte helme aus einem alten sciencefiction-film (in dem war es um fremde planeten und die unfälle im raumfahreralltag gegangen). sie sind zwar eine touristenattraktion aber trotzdem ziemlich alltäglich, ungeschulte putzkräfte verdienen mehr. die tomaten werden direkt verkauft, die sojabohnen werden im parkhaus im keller zu margarine verarbeitet und zu sojalecitin. wegen der schutzatmosphäre werden keine pestizide benötigt und die unmittelbare nähe der verarbeitenden maschinen spart treibstoff. das einzige problem stellen die besoffenen jugendlichen dar, die jeden abend in die folie des hauses stolpern (einer ist dabei schon erstickt am austretenden gas). das hat aber auch bald ein ende, wenn der stacheldrahtzaun fertig ist. es wird allerdings befürchtet, dass die besucherzahlen abnehmen werden, weil die menschen hier in der gegend stacheldraht zur zeit nicht gewohnt sind.

der freund hat von einer geschäftsidee erzählt, die ihm neulich in seinem astronautenoverall gekommen ist: folgendes szenario möchte er in las vegas in einer pyramide nachbauen – und er ist sich sicher dass das lukrativ ist, wo er doch selbst als marsmännchen in der innenstadt sojabohnen erntet:

„im kino lief ein film über abwrackwerften rund um indien. bestimmt ist es da eigentlich ziemlich himmlisch, wenn es nur nicht absolutäre herrscher und die schrottverarbeitende industrie da hin geschafft hätten. jetzt werden riesengroße schiffe mit volldampf auf den strand gefahren, bis sie sich festgefressen haben. saisonarbeiter aus dem norden kommen herbei und ziehen, zusammen mit einer keuchenden winde, die dinger noch weiter an land. die winde keucht, sie singen. anschließend schweißen, reißen, tragen, zerren sie metallstücke, manchmal auch gliedmaßen ihrer kollegen zur sammelstelle. werden dafür kaum oder garnicht bezahlt, krepieren im ölschlamm, werden von ihren arbeitgebiern heißgeliebt, kommen jedes jahr wieder, weil auf die hungersnot zuhause verlass ist. industrialisierung, rost und asbest. sie träumen von einer kleinen gänsezucht, oder einem boot, einem netz und fischerdasein. von irgendwas, das den monsun überlebt - nicht so wie der reis der mit den frauen und kindern immer weggespült wird und für's kino nicht soviel hermacht, wie die großen schiffe. sich irgendwie über wasser halten und bloß nichtmehr an den strand fahren müssen. aber das singen macht spaß, es hilft trotzdem weiterzumachen.

die shanties handeln vom weitermachen. beim zusammenbauen wird nicht gesungen und wenn, dann alleine mit einem roboterarm oder schweißgerät. die demontage ist anders. die leute sind so arm, dass sie keine roboter haben, nur antreiber. sind allesamt vom rauswurf bedroht und singen zusammen, weil sie sich nicht kennen, keinen gemeinsamen rythmus haben. singen müssen, um nicht unter den stahlplatten zerdrückt zu werden, singen ist wichtig für's überleben. hat nichts mit moral zu tun, transportiert aber werte. die frau vom chef ist 'ne hure, zum beispiel. oder: weiterschleppen heißt überleben. hier bedeutet das: alle hängen am leben, alle hängen am schleppen. der wille ist zuhause geblieben, im überschwemmungsgebiet. sie kommen jedes jahr wieder, obwohl sie sich schwören, das sei das letzte mal gewesen. einer von ihnen liegt in der regenzeit nachmittags in seiner strohhütte in einer hängematte. der nachmittag ist der tod, da kannst du machen was du willst, der schlaf will und will nicht kommen. saufen, oder irgendeine schwere arbeit machen, das bringt was. aber zum trinken braucht man geld, das ist nur in form von lohn erhältlich, den es nicht gibt, weil es keine arbeit gibt. die schwere arbeit kann also nur der erschöpfung dienen, ist dann sowas wie einen rasen zu schneiden, den man nicht besitzt, oder steine im regen hin und her tragen. zum schweiß, dem regen, den steinen, kommt jetzt ein problem das lähmt, ihn auf der matschigen straße stehenbleiben lässt. der boden hält die füße fest und er muss schluchzen. das tut er im rythmus. sein problem ist dieser ohrwurm, also halten doch seine füße den boden fest. das beklopte lied von der chefgattin die eine hure ist, brummt im schädel. was jetzt? da wird er ganz klein und erbärmlich, unnütz, zur zeit nichtmal zum rostschleppen gebraucht, aber die lieder bleiben die gleichen.“

der freund sagt, er kenne das, „ich singe und summe, um etwas zu spüren. wie mich die

melodie rührt, in mir brummt. tief drinnen, mit wurzeln.“ das alles, sagt er, möchte er aus pappmaché in las vegas nachbauen und mit epoxyharz anstreichen.

darunter kann ich mir etwas vorstellen. besonders unter den gesängen und den wurzeln. die sind mir vertraut, haben inzwischen beine gekriegt und bärte. männer, die mit viel sehnsucht männersorgen besingen. myspacefreunde sammelnd, behäbig und gnadenlos wie waldarbeiter. eine gute idee, der pappmachébetrieb.

um sie als teilhaberin zu gewinnen, habe ich das einer bekannten erzählt, die jedoch abgelehnt hat, mir aber eine drogenberatung empfohlen hat, wofür ich ihr dankbar war. sie klappert solche einrichtungen regelmäßig ab, setzt sich unter dem vorwand hängengeblieben zu sein ins wartezimmer. da fängt sie dann gespräche mit anderen wartenden an, um sie über ihre halluzinationen und träume auszufragen. sie benutzt das für ihre arbeit, macht daraus entspannungsliteratur und hörbücher für floatingtanks. weil sie weiß, dass ich noch nicht aufgehört habe zu schreiben, erzählt sie mir fast nie davon, was ihr die leute erzählen. bis auf einmal, da war sie sich sicher, ich könne nichts mit der geschichte anfangen, ihr nicht zuvorkommen. es war tatsächlich recht kurz und belanglos:

jemand ging eine straße entlang. in der rolle des potjemkin, der sein fassadendorf ein letztes mal inspiziert bevor der zar kommt und durchfährt. es sind allesamt glasfassaden, halbdurchsichtig, so dass er vorher statisten hatte organisieren müssen, die dahinter büroarbeit spielten. eine sekretärin hatte einen zu langen rock an und als er an die scheibe trat, um sie zurechtzuweisen – er klopfte mit seinem ring dagegen – reagierte die person nicht. das heißt nicht, dass sie ihn ignoriert hätte, sie hatte einfach keine reaktion auf sein klopfen gezeigt. sie hätte doch zumindest erschreckt sein müssen vom geräusch, aber eben da lag das problem: nichts. er fing an gegen die scheibe zu hämmern, von der er wusste, sie war aus sicherheitsglas, kugelsicher sogar. als die frau zwei tage später in seinem büro erschien um ihren lohn abzuholen, stellte sich heraus, dass die insaßen der fassade zeitversetzt gelebt hatten, aus sicht des inspektors im gestern. sie war empört über die anschuldigung, sie habe ihn ignoriert. hatte sie in ihrer situation ja auch nicht. einen tag nach seinem klopfen war sie darüber von ihrer arbeit aufgeschreckt worden und hatte an seinem blick sofort erkannt, was der befehl sei und folge geleistet.

sowas gibt es bei den junkies zu hören. potjemkinsches dorf aus glas, halbdurchsichtig, niemand auf der straße außer einem selbst und die, die durch die scheiben zu sehen sind, leben in einer anderen zeit, sind unerreichbar. der das erzählt hatte, habe davon merklich mit angst um sein leben gesprochen.

vielleicht hat die freundin also recht, meint es gut mit mir wenn sie mich zu den junkies schickt. die und ich, wir könnten uns gut verstehen. nur gibt es da ein problem: die haben angst vor solchen sachen, versuchen dem zu entkommen. während ich mich danach sehne, mir solchen kram abends zum einschlafen selbst erzähle, um keine angst zu haben nichtmehr aufzuwachen.



muq
disho

1.

ein seemann, angetroffen in der kantine eines nukleargetriebenen kreuzfahrtschiffes:

„now we're off the shore... (stochert im rührei auf dem teller vor sich) the somalians keep capturing oiltankers, cruise ships, carriers of all kinds. that's what pirates have always been doing. we blabber 'bout how desperatly we wanted to be pirates an' all... (hat eine pyramide aus dem rührei gebaut und glättet mit dem rücken seiner gabel die flächen) i can assure you, we never thought o' drivin' raggedy trucks and hostin' hiv.“

es stinkt hier überall. unsere scheißeliebenden freunde stinken wenn sie ein nasses fell haben. aber das macht nichts. schlimmer, das heißt schlimm ist: es ist kalt hier. dicke socken mitnehmen, wasserfeste sitzunterlagen, schnapps und sowas ist bescheuert, hilft auch nicht. so viel fleisch essen wie irgend möglich und dabei die augen offen halten empfiehlt sich angeblich. die leute hier sind unberechenbar. das einzige worauf verlass ist, sind ihre verzweifelten bemühungen, in einem guten licht dazustehen. das empfinde ich allerdings als gut, dafür bin ich dankbar. sind noch nicht komplett aufgesogen von der zeit, obwohl sie es sein wollen, deshalb ja die bemühungen. dankbar bin ich dafür, dass sie es mir möglich machen, zeuge von unbeholfenen gehversuchen zu sein. manchmal hat mitleid keine richtung, ist ohne jeden zusammenhang da und wird verteilt. wer oder was auch immer möglicherweise leidet und das gerade nicht verstecken kann, kriegt eine portion ab. kein mitleid gibt es, das ist logisch, wo nicht gelitten wird. ich sage zu meinen freunden (nicht denen mit nassem fell) ja auch nicht, dass sie genaugenommen jetztschon arschlöcher sind, weil abzusehen ist, dass sie später tatsächlich mal welche sein werden. ich halte mich für nichts besseres und habe also die genehmigung, auszusprechen was mir alles stinkt.

a) die steckrübenernte. sie ist eh schon anstrengend und macht den rücken kaputt. jetzt müssen die dinger auch noch im winter geerntet werden. und erst der ganze kohl... der ist der stolz der leute hier. mehr gibt der boden nicht her, deshalb ist es gut welchen zu besitzen, möglichst viel davon. aus viel, kann man viel machen. große haufen mist vor dem tor zum beispiel, oder viele straßen für nochmehr autos. weil aber alles vereinfacht wird und damit miniaturisierung gemeint ist, dient die weite, dient der viele boden den bewohnern als herd für ihre nostalgie. (vgl. dazu: einfach; vereinfacht; individuell: nichtmehr teilbar; isoliert: von äußerem einfluss abgetrennt) wenn die rede ist von einem parkplatz für zehn autos in der innenstadt, klingt das, als ginge es um ein flugfeld. der kram mit dem ich es zun tun habe und mit dem ich arbeite wird kleiner, ich werde es aber nicht und die straße wird es auch nicht. der kram ist mir näher als die straße, also schrumpft meine position: andächtiges schweigen in einer katedralenhaften, eineinhalb kubikmeter großen besenkammer. kohl ist eine dankbare bezugsgröße und auch noch eine natürliche.

b) es ist arschkalt hier. liegt nicht daran, dass es hier sowenige menschen gibt. die kälte kommt aus der ferne, weil zuhause nicht zu erreichen ist, und kommt von den kühlanlagen der prozessoren, deren prozesse so schneller ablaufen. das ist hier besonders auffällig, es wird

einem auf dem präsentierteller unter die nase gehalten und in die haut einmassiert, einbalsamiert. ein mantel aus vakuum, hier und da mit kisten, die so tun als wären sie häuser. die architekten haben wohl versucht einen spülschwamm zu kopieren: viele kleine räume mit schnittmengen, schächte, kanäle, straßen, wohnungen aus zellen, aus kugelsicherem glas oder billigziegeln, schwerentflammbar, klasse b irgendwas, in jedem raum drinnen ist draußen, und draußen ist da, wo der sog aufhört, nichtmehr gehalten wird, da wo abgestoßen wird. die strukturen sind beliebig erweiterbar, ein spülschwamm hat und braucht kein zentrum. deshalb ist es ein irrtum anzunehmen, eine wohnung, ein haus habe einen offenen grundriss. es handelt sich dabei nur um eine größere zelle. nur weil es hier nach scheiße riecht, ist noch lange nicht gesagt, dass ich hier ein zelt aufschlagen darf. es ist anstrengend wie drei tage nicht schlafen. als wäre auf einen schlag die dialysemaschine abgekoppelt worden. schläuche hängen noch raus, es kommt aber nix leckeres mehr rein, nichts warmes. der morpheumtropf ist auch abgerissen, nur der daumen drückt noch krampfhaft auf den kleinen roten knopf für nachschub. noch krampfiger, als bei einer fernbedienung mit leerer batterie. wie können sich nur manche leute über die eskimos wundern, dass die im eis leben und es ganz alltäglich finden?

ein gestell aus brettern ohne wände, das ein plane hält und einen kleinen dicken mann beherbergt, ist hierzulande nicht alltäglich, zumindest nicht in einer großstadt. er hat sich dieses ding wohl selbst gebaut, instinktive architektur, mit allem was die umliegenden zwei straßenzüge hergaben. auf wände hat er verzichtet, weil keine glasplatten zur verfügung waren. sitzt da, unter der plane und klopft steine. davon hatte schon der wirt am letzten zapfhahn erzählt: „der typ da ist nach dreißig jahren anstellung aus seiner firma entlassen worden, in den unfreiwilligen ruhestand. der kann nicht anders.“ ich muss ihn in den arm nehmen und zwar nicht als almosen oder gewissensscheiß, sondern für mich. ich finde ihn anziehend, will sein nasses gesicht und die bartstoppeln an meinem haben. sein schnaufen im ohr haben. sein werdegang ist mir egal, aber es wäre ein verlust wenn nicht jemand hier säße, in einem gestell wie er, und steine klopfen würde. politisch halt. (mitleid hier: diesmal weil der kleine mann sich vor dem eigenen scheitern versteckt, sich in einen absurden sinn flüchtet, wahrscheinlich aus angst.)

wir gehen dann weiter unserer wege, er im sitzen und klopfen und ich auf dem bürgersteig. aber es war gut und es ist gut zu wissen, dass er das nicht heimlich im keller macht. ein bisschen komme ich mir vor wie ein dieb, oder ein betrüger. es war ganz wichtig, diese umarmung. trotzdem gehe ich auf dem bürgersteig und werde (nicht voraussehbar, aber zu befürchten) bei der nächsten fahrgastbefragung im bus oder am telefon mitmachen und nur bestnoten verteilen.

papier alleine kann nicht singen, oder gitarre spielen. an dieser stelle müsste eigentlich ein persönlich anrührendes lied zu hören sein. sich daran zu erinnern, könnte allerdings auch genügen. nicht wegen dem frieden, sondern um nicht zu verknöchern, nicht im zement stecken zu bleiben. dazu ein erlebnis aus einer anderen kneipe, im indischen ozean. da war etwas

surreales passiert.

der wirt dort:

„ich hatte beinahe angefangen an geister zu glauben. die musik und der schankraum waren ganz weit voneinander entfernt. ich hatte nur kurz Sorge, kein bier mehr verkaufen zu können, dann hatte mich der zauber komplett erfasst. fast soweit entfernt, wie bei alten partisanenliedern, wo sogar der inhalt noch unwirtlich ist, von dem maroden alltag und einem erdrückend fernen ziel erzählt, aber die melodie und die stimmen sind, wenn es die richtigen singen, woanders währenddessen.“

2.

der boden war im letzten winter nicht gefroren. nachbar m., der dialekt spricht, hat vor vier monaten einen sack kohl auf der verkehrinsel vor seiner haustüre eingebuddelt. „ein bisschen frost ab und an, das hätte dem kohl ganz gut bekommen. jetzt kann ich nurnoch hoffen“. gegen die blähungen ist eine handvoll kümmel drin. ich selbst versuche zurzeit montagearbeiter aus korea zu sein und vergrabe manchmal ähnliche säcke, nur sind bei mir statt dem kümmel ein paar chillischoten und knoblauch mit drin. es ist ein koreanisches rezept, kimchi heißt es, sowas wie ein nationalgericht. nach dem winter wird der sack wieder ausgegraben, dann ist der kohl gegoren und sozusagen reif. der nachbar holt seinen sack auch im frühjahr aus seinem grab, zum teil um ihn zu essen, vor allem aber, weil er sich sonst heimatlos fühlen würde, sagt er. das ist der große vorzug an der montagearbeit und daran, beispielsweise koreaner zu sein. geld lässt sich so keines verdienen, aber das tut der dialektsprechende m. auch nicht. er sagt, wir seien arbeitslos. ich möchte nicht mit ihm in einem loch sitzen und sage, wir seien ohne einkommen. wahrscheinlich stimmt beides nicht, was immer er da arbeitet, es bringt ihm gesellschaft, oder zumindest gäste ein. dann riecht das ganze haus, vom erdgeschoss bis rauf ins 24. stockwerk nach kohl. alle sind glücklich und nachts macht die gesellschaft in dem kohlgrab ein feuer, sie fühlen sich zuhause. können sogar zusammen singen.

sie haben stiefel an, mit felllappen um die schäfte gewickelt, im frühjahr in der stadt, und wieder diese meterlangen schals um ihre hälse. lassen sich auch vom regen nicht abbringen von ihrem unterfangen, ihrer zusammenkunft. nasse junge menschen mit bärtchen, aus haar oder polyester, felllappen, und liedern über die einsamkeit in ihren waldhütten, in ihren ipods, kohlgeruch. das rührt mich jetzt. sekundenschlaf, eine halbe sekunde lang melancholisch, einsam. nicht lang genug, dass es die erste träne an die luft geschafft hätte, dann ist es schon fremd. die anderen male hab ich sie alle verteufelt, aber jetzt, wo ich morgen abreisen werde, ist das hier sowas wie ein abschiedslied. ehrlich und authentisch* (* in den heften für junge und mittelalte leute, spielen haare eine große rolle. überhaupt setzt man auf abbildungen von haaren: dunkle bilder mit hell angeleuchteten köpfen und strähnen, die sich „gestochen scharf“ von den blassen gesichtern unter ihnen abheben. die ausbildung ist abgeschlossen, die operateure sind diszipliniert, jetzt können sie sich wieder haut und haare wachsen lassen, die kein kontrast mehr

sind zu den umliegenden, polierten polyurethan apparaten. die fassade ist abgeschafft worden, sie hat sich nach innen verlagert.).

einsamkeit ist ein hinweis auf leben, beziehungsweise sie tut weh. sich die frage zu stellen, ob sie eventuell bloß ein alter herdeninstinkt ist, der alarm schlägt, rudimentenalarm, dass macht es nicht leichter, es stiftet sinn, gibt eine aufgabe. nämlich die, sinnvoll mit der situation umzugehen. auf rudimente bezogen: das menschliche hat die menschen überflüssig gemacht, in denen sich teilweise ein alarm regt. die sehnsucht nach menschen wird mit menschlichem befüllt, bis sie untergeht, vergessen ist. wasserleichen gehen auch unter, tauchen dann aber unvermittelt aus dem wasserspiegel wieder auf, drängen sich in die erinnerung. so geht es hin und weg und hin und weg, bis der baggersee oder ozean vertrocknet ist. zweimillionen jahre später wird aus einem marmorblock – aus dem fels gehauen, um eine sitzgelegenheit daraus herzustellen – ein fossiler begriff geklopft: sehnsucht.

in der sauna macht diese frau mit badeanzug und handschuhen den aufguss. während die temperatur sich an die hundertgradmarke pirscht, wirbelt sie rythmisch mit einem großen, schweren handtuch. es macht ein recht leises geräusch, lang nicht so laut wie das blätterbündel von einem medizinmann. aber bei jeder umdrehung des tuches werden die nackten, schwitzenden von einer welle hitze überspült und sie keuchen. der körper arbeitet dagegen an, zu gerinnen und zu kochen.

schschschsch fff fff fff fff schschschsch fff fff fff fff schschschsch fff.

um nicht gespenstisch zu wirken, erzählt die frau, dass sie ab morgen zwei wochen urlaub habe.

es gibt armeleutemahlzeiten, zum beispiel toastbrot blanko, und es gibt armeleuteurlaub. beispielsweise eine firma, die sich auf versicherungsbetrug spezialisiert hat. sie überführt schrottreife kreuzfahrtschiffe aus der südsee nach indien, an einen strand wo ihr käufer sie auseinandernehmen lässt. der trick liegt darin, passagiere an bord zunehmen und das schiff auf dem weg von piraten entführen zu lassen. zu dem zweck führt die route über den atlantik, durch die meerenge von gibraltar, durch das mittelmeeer, den suezkanal, den golf von aden. einige zig grade nördlich von madagascar schwenkt das schiff auf den kurs durch den indischen ozean ein, zum strand von alang. anstatt schneller durch den panamakanal, quer über den pazifik zu fahren. die indonesischen piraten verweigern die zusammenarbeit mit deutschen firmen, das machen die somalis nur, weil sie keine somalis sind, sondern zugereiste tansanianer. gastarbeiter, die es anstreben, mit ihren ehemaligen kolonialherren auf augenhöhe handel zu treiben. aus der versicherungssumme, wird ein lösegeld. bei der übergabe des eventuellen bargeldkoffers, fliegt ein flugzeug oder hubschrauber über das schiff und wirft einen trolley auf das jeweilige, entführte oberdeck. manchmal auch ins wasser, das richtet sich nach den

sendeformaten der anwesenden fernsehtams. der koffer selbst ist von gehobener qualität. was zuerst absurd anmutet, ist er doch im fernsehen kaum zu erkennen. es erklärt sich in zwei unterschiedlichen sachlagen, die zum selben ergebnis geführt haben:

1. das technische versagen eines bestandteiles der auszuführenden aktion, wäre irrational, aufgrund der – am preis des koffers gemessenen – gewaltigen gesamtkosten. „wir müssen sicher sein können, dass der koffer seine reise bis zum aufschlag auf deck heil übersteht, ab dann ist das sache der entführer.“

2. die mit dem kauf dieses koffers beauftragte mitarbeiterin der zuständigen sicherheitsfirma empfindet es als angemessen, eine große menge geld in einem standesgemäßen behältnis zu befördern, außerdem gefällt es ihr, mit dem koffer in der ubahn zurück zum büro zu fahren. sie ist sich sicher, während der fahrt besser gestellt zu sein.

hier ist mitleid fehl am platz.

die fernsehleute hatten schlechte laune, als der hubschrauber seinen koffer aus zu geringer höhe abgeworfen hatte, der trolley nur für einen sekundenbruchteil durch die luft gesaust war. sowas lässt sich kaum schneiden, sieht auch ein bisschen lächerlich aus. deshalb oder aus anderen, persönlicheren gründen waren die fernsehtams danach nicht bereit an bord des gekaperten kreuzfahrtschiffes zu kommen. verpasst haben sie die zirkusvorstellung einer der arbeitsgruppen, die sich in den tagen der belagerung an bord gebildet hatten:

„auf ein paar händenvoll manegenstreu“

der von der gruppe gewählte zirkusdirektor stellt sich als hans vor und behauptet, seine jacke habe er von jimmy hendrix geerbt, der sei sein unehelicher vater und gott hab ihn seelig, weil seine mutter pastorin in einem kaff in deutschland ist.

er sagt: „bitte genießen sie das hier, auch wenn ich ihnen leider mitteilen muss, dass sie vergeblich auf tiernummern warten! die lipizaner sind heute mittag in den ausstand getreten – sie streiken. sind sozusagen seepferdchen geworden, also ersoffen. die anderen tiere haben uns auch im stich gelassen, sie haben gesagt: ‚was seid ihr nur für idioten, unbezahlt diesen zirkus zu veranstalten! wären wir ihr, wir würden uns auf der stelle erschießen und zwar jedes sichselbst.‘ nur die läuse sind geblieben. wie sonst auch, werden wir hier mit leeren händen rausgehen und wahrscheinlich hungrig. daran lässt sich nichts ändern, aber für den ruhm und das klatschen von ein paar händen können wir uns ins zeug legen. wir werden ehrliche arbeit leisten, für die ehre eben. und ehrenamtlich, weil wir schließlich im urlaub sind. wir lassen’s uns was kosten, scheuen keine mühen. und der humor wird auch nicht zu kurz kommen, was wir teilweise den streikenden tieren zu verdanken haben werden. das mit dem ‚wir‘ ist übrigens nicht ganz richtig, meine kollegen sind auch alle weg. die wollten lieber eine tanzrevue sein, als sich hier für nix und wiedernix zu verrenken. das sei uninteressant für sie, beantworte ihnen noch nichtmal die fragen des lebens. sie warten in der nähe der brücke, vor einer tür mit der

aufschrift „nur für personal“ auf den käpt'n.

für irgendwas wird's gut sein, dass ich wenigstens hier bin, wird schon seinen wert haben, oder zumindest seinen platz. darum war es den pferden gegangen, als sie abgehauen sind: die waren nicht einverstanden, für so'n miesen trog voll toastbrot stillzuhalten und zu tun, was ihnen aufgetragen wird – wollten diesen platz nicht, haben gesagt, das sei nicht ihrer. sie hauen ab, den richtigen suchen gehen.

wenn die recht haben, sitzen wir jetzt hier wertlos an unseren plätzen. haben nur uns selbst und unser gefühl, aber das wertvolle ist weg und wir sind traurig. so ist das halt, is'ne einfache rechnung. selbstwertgefühl ohne wert. bleibt sich selbst fühlen. manche fangen an zu wichsen, andere sind traurig. und manche brechen aus, aber das sind halt die macher, die zugpferde.

wenn also die viecher streiken, dann schenkt uns doch auch niemand mehr beachtung. ich will mich im fernsehen sehen, eine fünftel sekunde zeitversetzt! das war vorher der deal: wir bieten schnaufende, haarige biester, dafür dürfen wir selbst auch ein bisschen aufmerksamkeit fordern.

an einem brunnen ist ein glas wasser weniger wert als in der wüste und vor einem supermarket ist 'ne buddel erdbeersekt weniger wert, als vor einem elektromarkt. wenn wir uns hier vorne im licht in nichts von denen auf den stühlen unterscheiden würden, wär's mit uns nicht anders. unser streben ist vor allem, denen zu zeigen, wie langweilig ihr alltag ist, und: wie schön, dass sie gekommen sind! und zwar ohne, oder mit erlogener tierbeteiligung.“

hans hatte danach wohl auf applaus gehofft, nur blieb der aus. einer der anwesenden urlauber hatte sogar einen stuhl nach ihm geworfen und gerufen, hans sei selber auch bloß ein tourist.

es war möglicherweise abgekartet, dass im anschluss an das zirkusgelalle, die kapelle der frisch ins leben gerufenen heilsarmee angerückt ist und aufgespielt hat: „sei dankbar mein freund und sag vier, sag vier!“

eine geschmacklose gruppe war das. wie können die in solchen verhältnissen, mitten auf dem ozean, dankbarkeit predigen und vier? wenn es nicht unklar wäre, wessen aufgabenbereich mit sowas überschritten würde, ob eine tödliche bestrafung die folge wäre, würde ich so eine bande ins wasser werfen.

die piraten scheinen sich nicht für die arbeits- und bastelgruppen zu interessieren, jedenfalls erscheinen sie nicht zu den aufführungen. was allerdings auch darin begründet ist, dass sie hier keine langeweile haben. die kugeln, die auf sie und von ihnen abgeschossen werden, sind echt, die sind aus metall und fliegen sehr schnell. würden sie unter so schwierigen bedingungen anfangen ihre langeweile zur schau zu tragen, sie würden ohne weiteres gefeuert, abgeknallt.

nein, sie begnügen sich mit einem soundso hohen anteil und mit der sicherheit einer regelmäßigen einnahmequelle. der rest geht an die firma. das einzige was verlustig geht, ist der verbrannte treibstoff. es ist ein veraltetes schiff, ohne reaktor. die reiseagentur (gleichzeitig reederei; personalunion!) der es gehört, kassiert den schrottwert vom demontageunternehmer an dem indischen strand.

den reisenden kostet so eine passage lediglich den rückflug und die gebühren für die visa, den flug zum auslaufhafen auf haiti zahlt die firma. für ihre verpflegung haben alle reisenden selbst Sorge zu tragen, was anstrengend aber billig ist. die schiffe waren mal schwimmende luxushotels und sind jetzt abenteuerfestivals, mit dixiklos und bordpolizei. die ist auch als geisel versichert und hat den auftrag, ausschließlich passagiere zur ordnung zu bringen. die befehlskette an bord, von unten her: passagiere, polizei, offiziere, kapitän, piraten, reederei (per funk).

so eine passage habe ich gebucht. die busfahrt zum flughafen ist aber nicht inklusive. die müssen alle aus den eigenen taschen bezahlen, weil nachts die fahrer jeden kontrollieren. ich empfinde es als resignation lieber nicht mitzufahren, als mit einem fahrer über den tarif zu streiten. ich könnte es nicht ertragen, keinen streit sondern ein befremdetes kopfschütteln zu bekommen. aus angst vor einsamkeit, gehe ich also zu fuß. das geht nach hinten los, findet schließlich auch alleine statt. unter den schalmenschen, an ihrem feuer, gibt es kein befremden, es gibt nichts, wovon sie sich jetzt noch ablenken lassen würden. die werden wohl bald von der polizei besucht, gedämpftes licht und ihre noch schwächeren eigenen schatten flackern an der hochhausfassade. an den stiefeln einer der gestalten haben die felllappen feuer gefangen und er führt einen lustigen tanz auf. dabei traut er sich nicht zu schreien, also klatscht er in die hände. die anderen klatschen auch und bilden einen kreis um ihn.

es ist gut hier wegzugehen, am besten durch dünnbesiedelte, dünnbeleuchtete gebiete. ohne feuer (bzw. wenn, dann aus autoscheiben, nicht aus erdverstecken; s. oben!). auf dem schiff werden wahrscheinlich keine autos brennen, es soll dort aber ein regenwalddeck geben. (bei streichen von kleinen gruppen nüchterner passagiere, sei es schon dazu gekommen, dass man nachts liegestühle mit menschen darauf angezündet hat, um die aufgeschreckten ins wasser hüpfen zu sehen. das sei jedoch fast immer schief gegangen, weil brennende menschen in der regel nicht auf die idee kommen ins wasser zu springen. sie sind mit den gedanken woanders und können nicht intuitiv auf ein training zurückgreifen, das ihnen den sprung diktieren würde. es kommt nurnoch selten vor, dass urlauber nachts draußen unter den sternern zu schlafen versuchen.)

die sterne vermissen sie allerdings nicht, die gibt's auf video. in der nähe vom flughafen steht ein planetarium, der besuch wird aus besagter einschränkung an bord von der reiseagentur empfohlen. da gehen die leute hin um den computern beim animieren zuzuschauen. darüber, was der und der quasar oder nebel mit ihren leben zu tun hat. es gibt einen sternprojektor und ein paar videobeamer, die für licht sorgen. es wird alles getan, damit niemand verloren geht beim durchmessen des raums. wie auf einem ausflug mit dem kindergarten, nicht vom weg

abkommen, alle halten sich an den händen, das unmittelbare nicht als vermittelt zu entlarven. die sternwarte wo es ein teleskop zum durchschauen gibt, ist weiter abseits gelegen. diese anlage würde, könnte sie sprechen, sagen:

„das ist altes licht. seit es astronomie gibt, lesen menschen aus millionen jahre altem licht in unserer zukunft. das heißt, nicht in unserer zukunft, aber sie lesen die nachrichten. das, was andernorts gezeigt hat, womit in unserem fall zu rechnen ist. die astronomen sind also ermittler. sie rekonstruieren, was das war, das jetzt im fokus ihrer teleskope zu sehen ist. sie stellen berechnungen an, was alles zwischen ihnen mit diesem bild auf der einen seite und ihren forschungsgegenständen auf der anderen seite liegt, die selbst noch unsichtbar sind, hinter ihren eigenen alten bildern liegen, erst lange zeit später sichtbar werden. die nächsten neuen nachrichten treffen in 150 millionen jahren ein, solange haben wir zeit, uns mit ihren vorgängern zu befassen.“

soweit die sternwarte. so würde es mir besser gefallen und das ist auch ein grund, dem busfahrer den betrug nicht vorzuschlagen. weil diese welt so nicht funktioniert und weil es mir an überzeugung fehlt, mit den anderen trägern dieser welt zusammenzuprallen. atlas steht auf einer kugel, in einer unvorstellbar schweren hohlkugel. die stemmt er mit seinem buckel, er schleppt sie nichtmal. er steht nur mit ihr rum. nach dem trägheitsgesetz wäre es wenig sinnvoll mit einer so schweren masse zusammenzustoßen, um deren lage zu verändern. vielleicht ist es empfehlenswert, weniger hochbunker und gleichhohe oder niedrigere häuser aus stein um sich rumzuhaben und seinen reichum nicht im besitz von unterirdischen erzlagerstätten zu sehen. unter solchen umständen ist tradition ein speicher, zu dem nur durchreisende zutritt haben sollten.

mein nachbar hatte vor etwas mehr als vier monaten, beim ausheben seiner kohlgrube, einen rostigen, alten bombensplitter gefunden und fühlte sich von da an archäologisch. ich war eben noch drauf und dran in einen drogeriemarkt einzubrechen, sekundenkleber zu klauen, mit dem ich die türe des planetariums hätte zukleben können. jetzt kommt wieder das verständnis für den kohlchor des nachbarn auf. die würden den projektor vermissen. sie haben sich ein feuer gemacht, das strahlt wärme aus und gibt ihnen und den dingen ringsum schatten. hätte es mir auch gegeben, wenn ich mich nicht hinter einer ecke versteckt hätte. der videoprojektor mit seiner milchstraße hat ein kaltes licht und er wirft mit bildern um sich. wenn er mal schatten wirft, dann fühlen sich deren besitzer schlecht. an diesem abend können oder wollen sie aus religiösen gründen nicht die köpfe einziehen, sich nicht ducken um nicht im weg zu sein. die sorte verständnis.

es ist ganz einfach: die türe zuzukleben macht das verlangen reinzukommen noch größer, macht das feuer aus und spielt der vereinigung „bunkererhalt zum schutz vor möglicher unbekannter strahlung e.V.“ in die hände. niemand würde verdacht schöpfen, die phänomene wären wieder

unzugänglich*. (* um das kernkraftwerk von tschernobyl herum ist nach seiner teilweisen explosion eine betonhülle gebaut worden. die reaktoren wurden weiter „gefahren“, haben strom ins netz eingespeist. die aufräumarbeiter, die verstrahltes material aus der todeszone beseitigt hatten, hießen liquidatoren und ihnen sind orden verliehen worden. die strahlen schwach radioaktiv, das haben sie von den lang verstorbenen arbeitern geerbt. sie werden im internet verkauft, gegen aufpreis auch mit fotos von kindern aus der region. deren füße sind so groß, dass sie nichtmehr füße genannt werden können.)

dann ein verständnis, wie es quarantänepatienten haben, nach langen aufenthalten in geschlossenen räumen, oder am gleichen ort: die geräusche draußen sind vertraut, belebt mit etwas abstand. eigentlich doch kein verständnis: es wird vorgezogen, mit etwas vertraut zu bleiben, weil verlassen nicht möglich scheint, wohl einsam macht. außerdem singt die luft in diesem zustand. sie trägt geräusche, deren ursachen sich nichtmehr aufdrängen. schnaufen, brummbumm, wauwau, tüütüüt, mehr schnaufen, scheppern. alles das ohne herkunft, ohne nase in eile, lastwagen, hund, hupe, nase, umstürzen eines einkaufswagens voller altglas. nur als gegebenheit.